

Von wem erhalten die Lehramtskandidaten die ersten Anregungen, Lehrer zu werden?

Autor(en): **Bucher, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen Kriterien für die Auswahl der Lerngegenstände und die Bestimmung der Lernziele einsetzt. Meine zentrale These lautet also: *Allen Reformversuchen im Bildungswesen hat eine Konvention über die zur Zeit verbindlichen Lerngegenstände und Lernziele vorauszugehen.* Diese logisch und genetisch erste Aufgabe kann die empirische Forschung nicht leisten. Die Unmöglichkeit eines Sprunges von dem, was ist, zu dem, was sein soll, ist ein zentrales Problem der neueren Wissenschaftstheorie.

Mit dieser wissenschaftstheoretischen Entscheidung möchte ich jedoch nicht einem unkontrollierbaren Irrationalismus das Wort reden. Rational begründbar sind nicht nur empirisch gesicherte Tatsachen. Auch eine Konvention über die Lerngegenstände und Lernziele braucht nicht auf irrationalen Entscheidungen zu gründen. In diese Entscheidungen gehen zum mindesten zahlreiche rational erfaßbare Realitätskriterien, beispielsweise Bedarfsberechnungen zukünftiger beruflicher Fähigkeiten, didaktische und ökonomische Notwendigkeiten, biologisch-anthropologische Voraussetzungen u. a., ein. Das Erfassen der rationalen und irrationalen Elemente, welche in die politischen Entscheidungen eingegangen sind, ist eine ebenso wichtige Aufgabe des Wissenschaftlers wie die durch empirische Methoden gesicherte Erforschung der Erziehungswirklichkeit.

Literatur

- ¹ Egger Eugen: Das Schulwesen in der Schweiz in Ztsch. International Review of Education, 1967, S. 162.
- ² Mollenhauer Klaus: Das Problem einer empirisch-positivistischen Pädagogik, in Neue Folge der Ergänzungshefte zur Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 1966, Heft 5.
- ³ Mollenhauer Klaus: a. a. O., S. 55.
- ⁴ Pedley Robin: The Comprehensive School, Penguin Books, 1963, S. 11.
- ⁵ Pedley Robin: a. a. O., S. 89.
- ⁶ Picht Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, München, 1965.
- ⁷ Kultusminister W. Hahn: «Auf dem Wege zur sozialen Bildungsgesellschaft», Vorwort zu «Ermittlung und Erschließung von Begabungen im ländlichen Raum» von K. Aurin und Mitarbeitern, Villingen, 1966.
- ⁸ «Gleiche Chancen im Bildungsgang», Bericht der Bildungsberatungsstellen von Baden-Württemberg über Schuleignung und Begabung in ländlichen Gebieten, K. Aurin und Mitarbeiter, Villingen, 1968.
- ⁹ Peisert Hansgert: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München, 1967.
- ¹⁰ Dahrendorf Rolf: Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg, 1965.

Von wem erhalten die Lehramtskandidaten die ersten Anregungen, Lehrer zu werden?

Theodor Bucher

(Aus einer Umfrage bei ehemaligen und jetzigen Seminaristen des Lehrerseminars Rickenbach-Schwyz)

Im Sommer und Herbst 1967 wurde bei den ehemaligen und aktiven Seminaristen des Lehrerseminars Rickenbach-Schwyz eine berufssoziologische Erhebung durchgeführt. Mit Hilfe des Eidg. Statistischen Amtes in Bern wurde ein kleiner Fragebogen zusammengestellt mit Fragen über den Wohnort der Eltern, über die erste Anregung zur Berufswahl und über eine evtl. Milieusperrre, über den Beruf und die Schulbildung des Vaters und über die Geschwisterzahl. Der Fragebogen wurde an die Patentjahrgänge 1946 bis 1967 versandt, insgesamt 351 Bogen. Davon kamen 305 Bogen oder 87 Prozent ausgefüllt zurück. Das ist ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz und ein schönes Zeugnis der Verbundenheit der Ehemaligen mit dem Seminar Rickenbach. 185 Bogen wurden an die aktiven Seminaristen verteilt und ausgefüllt. Total standen somit für die Auszählung, die vom Eidg. Statistischen Amt

in Bern vorgenommen wurde, 489 Fragebogen zur Verfügung. (Zu beachten ist, daß das Lehrerseminar bis heute nur Lehrer, keine Lehrerinnen ausbildet; die Umfrage betrifft folglich nur Lehrer, keine Lehrerinnen. Die Kandidaten stammen meistens aus den Kantonen Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden, Appenzell Innerrhoden, Glarus und aus dem Fürstentum Liechtenstein, bis zu Neugründung des Lehrerseminars St. Michael in Zug auch aus dem Kanton Zug.)

Die Frage: Mußten Sie Ihren Berufswunsch gegen den Druck des Milieus (Eltern, Geschwister, Verwandte, Nachbarn) erkämpfen? wurde folgenderweise beantwortet (Tabelle 1):

Schulbildung des Vaters	Gegen den Druck des Milieus		Im ganzen abs. Zahl
	Ja	Nein	
Volksschule	29	350	379
Mittelschule	4	94	98
Hochschule	–	12	12
	33 (7,2 %)	456 (92,8 %)	489

Tabelle 2 gibt Antworten auf die Frage wieder, wem die Seminaristen ihre erste Anregung, Lehrer zu werden, verdanken.

Anregung zum Lehrerberuf durch	Beruf des Vaters											Im ganzen
	Arbeiter				Angestellter			Selbst. Erwerbender, freier Beruf				
	Hilfs- arbeiter	ungel. Arbeiter	gel. Arbeiter	Total	in Privat- betrieb	in öff. Betrieb	Total	Land- wirt	Hand- werker	freier Beruf	Total	
Absolute Zahlen												
den Vater	1	2	6	9	4	20	24	4	2	2	8	41
die Mutter	—	5	8	13	3	11	14	8	4	4	16	43
die Eltern	1	2	10	13	14	20	34	8	9	3	20	67
einen Geistlichen	—	2	4	6	5	3	8	7	1	4	12	26
einen Lehrer	5	18	32	55	18	36	54	33	21	14	68	177
die Berufsberatung	—	6	2	8	3	1	4	2	2	3	7	19
andere Personen	1	5	19	25	5	14	19	19	11	6	36	80
eigenen Entschluß	2	3	2	7	4	7	11	1	2	2	5	23
ohne Angabe	—	1	2	3	2	3	5	3	1	1	5	13
	10	44	85	139	58	115	173	85	53	39	177	489
Prozentzahlen												
den Vater	10,0	4,5	7,0	6,5	6,9	17,4	13,9	4,7	3,8	5,1	4,5	8,4
die Mutter	—	11,4	9,4	9,3	5,2	9,5	8,1	9,4	7,5	10,3	9,1	8,8
die Eltern	10,0	4,5	11,7	9,3	24,1	17,4	19,6	9,4	17,0	7,7	11,3	13,7
einen Geistlichen	—	4,5	4,7	4,3	8,6	2,6	4,6	8,2	1,9	10,3	6,8	5,3
einen Lehrer	50,0	40,9	37,6	39,6	31,0	31,3	31,2	38,8	39,6	35,9	38,4	36,2
die Berufsberatung	—	13,7	2,4	5,8	5,2	0,9	2,3	2,4	3,8	7,7	4,0	3,9
andere Personen	10,0	11,4	22,4	18,0	8,6	12,2	11,0	22,4	20,7	15,4	20,3	16,4
eigenen Entschluß	20,0	6,8	2,4	5,0	6,9	6,1	6,4	1,2	3,8	5,1	2,8	4,7
ohne Angabe	—	2,3	2,4	2,2	3,5	2,6	2,9	3,5	1,9	2,5	2,8	2,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 3: Teilt man die 26 Patentjahre 1946–1972 (1954 fand kein Patent statt, weil die Studiendauer von 4 auf 5 Jahre erhöht wurde) in drei Gruppen zu acht, resp. neun Jahrgängen auf, so ergibt sich folgendes Bild:

Patent- jahrgänge	Anregung durch												Im ganzen							
	den Vater		die Mutter		die Eltern		einen Geistlichen		einen Lehrer		die Berufs- beratung			andere Personen		eigenen Entschluß		ohne Angaben		
	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%	abs. Z.	%
1946–1953	13	32	6	14	15	22	9	35	27	15	1	5	12	15	5	22	—	—	88	18
1955–1963	12	29	15	35	18	27	8	30	43	24	5	26	15	19	8	35	1	8	125	26
1964–1972	16	39	22	51	34	51	9	35	107	61	13	69	53	66	10	43	12	92	276	56
Zusammen	41	100	43	100	67	100	26	100	177	100	19	100	80	100	23	100	13	100	489	100
%	8,4		8,8		13,7		5,3		36,2		3,9		16,4		4,7		2,7		100	

Die Tabelle 1 gibt zugleich ein Bild über die Schulbildung der Väter der Lehramtskandidaten.

Unterzieht man die Tabellen 2 und 3 einer Analyse, zeigt sich folgendes: Die erste Anregung zum Lehrerberuf geht bei 36,2 Prozent auf den Lehrer zurück. Bei Arbeitersöhnen sind es sogar 39,6 Prozent und bei den Söhnen von Hilfsarbeitern allein genommen 50 Prozent. (Dort bietet das bildungsarme Milieu entsprechend weniger Anregungen und kann somit dem Lehrer nicht «zuvorkommen».) Diese Feststellung stimmt mit derjenigen B. Imhofs überein, der 1956 die beantworteten Fragebogen von 1050 Lehrern und Lehrerinnen der Schweiz ausgewertet hat. (Allerdings deckt sich die Fragestellung nicht genau mit der unsrigen; s. Imhof B., Menschliche und fachliche Voraussetzungen für den Lehrerberuf 28.) Nach Imhof sind bei den Primarlehrern 35,5 Prozent in ihrem Berufsentscheid wesentlich von der Schule her bestimmt worden (60). Imhof schreibt dazu: «Vorbildlichen Lehrern und Lehrerinnen verdanken recht viele die Sympathie zum Lehrerberuf. Der bewußte Wunsch, einem vorbildlichen Lehrer ähnlich zu werden, finden wir relativ häufig als Beweggrund. Dieses Motiv ist dann nicht echt, wenn es affektiv begründet ist und die tatsächliche Neigung und Eignung verdeckt.

Daß viele Lehrerberufe in tüchtigen Schulen, wo ein vorbildlicher Lehrer unterrichtet, geweckt werden, beweisen nachstehende Angaben.

Ein sehr tüchtiger, charaktvoller Lehrer, vor dem meine Eltern und die ganze Gemeinde hohe Achtung hatten, weckte in mir diesen Wunsch. – In der 6. Klasse hatte ich einen strengen, aber tüchtigen Lehrer. Bei ihm reifte in mir der Wunsch, Lehrer zu werden. – Ich bewunderte meine Unterschullehrerin so, daß ich schon damals den Entschluß faßte, Lehrerin zu werden. – Den ersten Anstoß gab mir das feine Beispiel und das Vorbild meiner Lehrerin. – Das Beispiel einer mütterlich-reichen Arbeitslehrerin ließ die naiven Kinderträume von der Seligkeit des Korrigierens und Notenmachens zum ernststen Ideal ausreifen.

Der Rat, die Empfehlung oder der Eignungsbefund der Lehrer gab vielen den ersten Anstoß oder räumte die letzten Hindernisse fort auf dem Weg ins Lehrerseminar. Es zeigt sich hier, daß dem Lehrer, besonders wenn er noch als Berufs-

berater im Nebenamt tätig ist, für die Rekrutierung des Lehrernachwuchses eine wichtige Rolle zufällt.

Ich hatte bereits eine Stelle als Schwachstrom-apparate-Monteur, als mein Lehrer mit meinem Vater Rücksprache nahm und ihm riet, mich ins Lehrerseminar zu schicken. – Aus finanziellen Gründen konnte ich kein Studium ergreifen. Mein Vater war auch gegen das Lehrstudium. Da setzte sich mein Sekundarlehrer ein, daß ich wenigstens das Seminar besuchen konnte; er gab mir gratis Privatstunden. – Ein befreundeter Lehrer meines Vaters, der auch Berufsberater war, riet mir dazu.»

Auf seiten der Eltern kommt in unserer Umfrage die erste Anregung zum Lehrerberuf überdurchschnittlich oft bei den Söhnen von Angestellten (19,6 Prozent; im Durchschnitt sonst nur 13,7 Prozent). In nur 9,3 Prozent der Fälle kommt die erste Anregung von Arbeitern, in nur 9,4 Prozent von Landwirten. Arbeiterkreise und Bauernschaft, die man leider weitgehend als bildungsarmes Milieu bezeichnen muß, regen ihre Kinder zu wenig zum Lehrerberuf an. Verhältnismäßig sehr wenige ehemalige und aktive Lehramtskandidaten (nur 7,2 Prozent) fühlten sich jedoch bewußt unter einem negativen Druck, der ihnen das Studium verhindern wollte. (Bei einer feineren Untersuchung wäre hier zwischen bewußt wahrgenommener und unbewußt wirksamer Mentalitätssperre zu unterscheiden.)

Noch weniger Anregung für den Lehrerberuf geben die Eltern mit freien Berufen (7,7 Prozent). Für manche unter ihnen ist der Lehrerberuf offenbar ein Abstiegsberuf, der mehr oder weniger (mindestens für die eigenen Söhne!) verachtet wird. In diesem Zusammenhang gibt auch die untenstehende prozentuelle Aufschlüsselung nach der Schulbildung des Vaters einen signifikanten Hinweis: Von den 489 Vätern unserer Befragten besuchten

	absolute Zahl	%
die Volksschule	379	77,5
die Mittelschule	98	20
die Hochschule	12	2,4
	489	100

Auffallend gering ist der Einfluß von seiten der Geistlichen (5,3 Prozent) und der Berufsberater (3,9 Prozent). Ganz gering ist der Einfluß der

Geistlichen (in bezug auf unsere Fragestellung) bei Arbeitersöhnen, bei Angestellten in öffentlichen Betrieben (nur in drei von 115 Fällen!), bei Handwerkern (in einem von 53 Fällen!). Besser ist er bei Söhnen, deren Vater in einem privaten Betrieb arbeitet, Landwirt ist oder einen freien Beruf ausübt. Hier haben die Geistlichen in ungefähr 10 Prozent der Fälle die erste Anregung gegeben. Die Berufsberatung war von einem bemerkenswerten Einfluß nur bei den Söhnen ungelerner Arbeiter (bei 6 von 44). Allerdings ist hier zu sagen, daß es in den ersten *Jahren unserer Patentjahrgänge (1946 bis 1953)* weitherum noch keine Berufsberatung gab. Aus der Tabelle 3 ist denn auch ersichtlich, wie die meisten Fälle (13 von 19) der ersten Anregung durch die Berufsberatung aus der dritten Periode (1964 bis 1972) stammen. Das sind aber auch *in dieser Periode nur ungefähr 5 Prozent!* Die Berufsberatung hat tatsächlich selten die Aufgabe, erste Anregungen zu geben, sondern sie soll und will vorhandene Berufsneigungen und vor allem die -eignung prüfen und klären. (Auch nach Imhof haben Seelsorger und Berufsberater nur einen kleinen Einfluß. Er schreibt: «Der

Einfluß sonstiger Personen aus der engeren Umwelt, wie Geschwister, Verwandte, Seelsorger, Berufsberater und andere fällt nach unseren Ergebnissen nur in sehr bescheidenem Maße ins Gewicht.» (67)

Diese knappe Teilauswertung einer Umfrage beansprucht kein wissenschaftliches Niveau. Doch ist zu sagen, daß es in der Schweiz über diese Fragestellung – nebst der zitierten Arbeit von Imhof – noch kaum Veröffentlichungen gibt. Die vorliegende Auswertung einer kleinen Umfrage gibt immerhin wertvolle und interessante Hinweise. Sie bestätigt – mindestens im Hinblick auf die erste Anregung zum Lehrerberuf – bereits vorhandene umfassendere Thesen: bildungsarmes Milieu bei Arbeitern und Landwirten; starke Rekrutierungsdichte für den Lehrerberuf bei Angestellten, vor allem in öffentlichen Betrieben (Lehrer, Beamte); großer Einfluß der Lehrerschaft. Ohne Zweifel sind es nach wie vor die *Lehrer, die zum Lehrerberuf anregen oder davon zurückhalten*: je nachdem sie Berufsfreude ausstrahlen, ein hohes Berufsethos verkörpern und auf Grund ihrer Tüchtigkeit und Dynamik die Jungen begeistern können.

CHINA — Weltmacht von morgen

Thomas Hensler

1. Einführung

Seit Jahrtausenden ist das gewaltige «Reich der Mitte» uns Europäern so unverständlich, so unheimlich, so fremd. Allzulange verschloß es seine Grenzen allen fremden Einflüssen. Wohl drangen schon im Mittelalter Kunden von einer blühenden Kultur nach dem Westen und die phantastischen Berichte des Venezianers Marco Polo, dem es als erstem Weißen gelang, bis an den kaiserlichen Hof Chinas vorzudringen, erhöhten den geheimnisvollen Nimbus des fernöstlichen Reiches noch mehr. In der langen Geschichte versuchten auch immer wieder fremde Völker, in die strenge Isolierung Chinas einzudringen: Die wilden Horden der Mongolen überrannten Chinas Grenzen, die durch das gigantische Bauwerk der großen Mauer geschützt war. In neuerer Zeit versuchten englische Kolonialheere, chinesische Häfen zu öffnen und schließlich machten sich die Japaner an die Unterwerfung ihres großen

Nachbarn. Doch in all diesen Ringen erwies sich auf die Länge gesehen immer wieder der Chinese als Sieger. Mit seiner riesigen Einwohnerzahl verschluckte er die Eindringlinge und sog sie gleichsam auf. Und heute, ein paar Jahrzehnte nach der großen Revolution, steht China im Rampenlicht des Weltinteresses: unheimlich wie immer, geheimnisvoll, unnahbar. Der Atompilz über den weiten Steppen ist zum Fanal geworden: China hat seinen Anspruch angemeldet, im Konzert der Großmächte ein gewichtiges Wort mitzureden. Die Töne, die es aussendet, klingen sehr unharmonisch, und auf den Bannern, die am östlichen Himmel auftauchen, stehen die Worte: Revolution, Weltherrschaft mit Gewalt, Tod. Düstere Vorzeichen – und doch können wir nur schwer erahnen, wie Chinas Weg in die Zukunft aussieht. Zu undurchsichtig ist das Wesen des Chinesen, und es wird für uns Europäer immer unerklärlich bleiben, was sich hinter der aus-